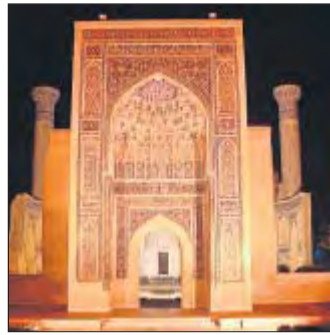


## Usbekistan in Kürze

Usbekistan grenzt an Afghanistan, Kirgistan, Kasachstan, Turkmenistan und Tadschikistan. Es ist reich an Bodenschätzen, die größtenteils in der Sowjetzeit erschlossen wurden und heute ein bedeutender Faktor für die



1001 Nacht vorm Gur Emir.

wirtschaftliche Selbstständigkeit sind. Größere Industriebetriebe gibt es bei den Erdöllagerstätten im Ferganabecken an der Grenze zu Kirgis-



Glückliche junge Braut.

tan. Erdgas wird in Gasli weit von Buchara gefördert. In den Bergregionen und der Wüste Kizilkum werden jährlich etwa 70 Tonnen Gold durch



Der verhüllte Ulugh'bek.

ein Jointventure mit einer US-Firma gewonnen. Wichtigster Exportgut ist die Baumwolle. Daneben spielt die



Auf dem Basar in Samarkand.

Seidenraupen- und die Karakulschafzucht eine wichtige Rolle. Die Marktwirtschaft und Privatisierung der Be-



Goldige Freundlichkeit.

triebe wurde nur teilweise durchgesetzt. In Usbekistan leben heute rund 27,3 Millionen Menschen, die meisten auf dem Land. 90 Prozent sind sunnitische Muslime. Viele Mo-



Timur vor seinem Palast.

scheen und Medresen wurden seit der Unabhängigkeit neu eröffnet. An den islamischen Hochschulen herrscht reger Betrieb. Praktiziert wird gemäßiger Islamismus.



Ein lebendiges „Märchen aus Tausendundeiner Nacht“ – eine von Scheherezades Töchtern vor dem Timuriden-Mausoleum Gur Emir in Samarkand.

Fotos (7): Volker Pöhl

# Wie ein Märchen aus 1001 Nacht

Ein Zauber liegt schon in dem Wort: Seidenstraße. Geprägt wurde es erst 1877 durch den deutschen Geologen und Geografen Ferdinand Freiherr von Richthofen. Da war die Blütezeit der alten Handelsstraße zwischen Orient und Okzident längst vorbei.

Von Carola Scherzer

Der junge Russe, wahrscheinlich ein Dienstreisender, der zwischen uns im Flugzeug von Istanbul nach Taschkent sitzt, kann überhaupt nicht verstehen, warum Deutsche ihren Urlaub in Usbekistan verbringen. Die Seidenstraße reizt den Russen kaum, seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion hat sein Land weniger Kontakte zur fernöstlichen Republik. Ganz anderer Meinung ist unser usbekischer Reiseleiter. Murad ist Patriot und will von uns wissen, wie Deutsche heute Usbekistan wahrnehmen. Vor allem über den Krieg in Afghanistan, sagen wir eineinhalb Wochen bevor der Konflikt in Kirgistan kurzzeitig über die Medien das Interesse auf die Usbeken lenkt.

Samarkand, die Stadt, in der die „Geschichten aus Tausendundeiner Nacht“ ihren Ursprung hatten, ist nach kurzem Aufenthalt in Taschkent unser erstes Ziel. Wir sind auf einer breiten Fernverkehrsstraße unterwegs, auf der sich die Autos dreispurig kreuz und quer überholen und sich Schlagloch an Schlagloch aneinanderreiht. Es sind zumeist neue Autos der Marke Daewoo, die als südkoreanische Gestattungsproduktion in Usbekistan gebaut werden. Russische Wolgas gibt es nur noch wenige. „Für die Einfuhr müssen 80 Prozent Steuern bezahlt werden“, sagt Murad. Schon bald fahren wir von der Hauptverkehrsstraße nach Samarkand ab, weil sie für den Verkehr gesperrt ist. „Die Kasachen haben an dieser Straße immer Markt gehalten und Lebensmittel und viele andere Sachen für etwa die Hälfte des Geldes verkauft“, erklärt unser Reiseleiter den Umweg, den wir auf der rund 300 Kilometer langen Strecke nehmen müssen. Nicht nur an den Ortsein- und -ausfahrten, auch innerhalb größerer Städte, kontrollieren Polizisten alle Lastwagen und Personalfahrzeuge. Nur die Touris-

tenautos werden durchgelassen. „Usbekistan liegt an der Drogenroute von Afghanistan und Tadschikistan in den Westen, unbemerkt soll keiner durchkommen“, weiß Murad.

Samarkand, einst Hauptumschlagpunkt an der Seidenstraße, erreichen wir nach etwa sechs Stunden. Vorm Zentrum an einer breiten Kreuzung thront protzig ein riesenhafter Timur (1336-1405). Zu Sowjetzeiten stand an der Stelle noch ein Denkmal von Marx und Engels. Timur Lenk (der Lahme), auch als Tamerlan bekannt, war ein entfernter Nachkomme Tschingis Khans. Als Weltoberer, grausamer Schlichter und zugleich Förderer von Kunst, Handwerk, Architektur und Handel ging er in die Geschichte ein. Seine Feldzüge führten von Kleinasien bis an die Grenzen von China. Heute gilt Timur als neue Leitfigur der Usbeken. Dazu erhoben wurde er von Isom Karimov, der Erster Sekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetrepublik Usbekistan war und seit der Unabhängigkeit Präsident ist. Gleich zu Beginn hatte er die kyrillische Schrift und die russische Sprache als Amtssprache abgeschafft. Mit der Rückbesinnung auf die usbekische Geschichte und ihre Traditionen verhalf er seinen Landsleuten zu einer neuen Identität. Das hat ihm im Westen viel Kritik eingebracht.

### Kindertag in Samarkand

„Unser Land ist eine Familie“, übersetzt Murad eine Karimow-Lösung an einer Straße. Das ist nicht nur eine politische Phrase, wie wir am 1. Juni erleben. Kindertag in Usbekistan. Weil die Hauptverkehrsstraße durch Samarkand gesperrt ist, kommt unser Fahrer später zum Hotel. „Heute gibt's auf allen Plätzen und Straßen Feste“, sagt Murad. Auch seine Frau ist mit den beiden kleinen Söhnen aus dem nahe liegenden Dorf gekommen. Murad wohnt mit seiner Familie im Haus der Eltern, als jüngster Sohn muss er bei ihnen bleiben. Seine Frau studierte Computertechnik, soll aber zu Hause bei den Kinder sein. „Meine Mutter hat es so bestimmt.“ Die Viehwirtschaft auf ihrem Hof haben sie abgeschaft. „Wir haben nur noch zwei Schafe, wegen der Kinder.“ Murads Vater war zu Sowjetzeiten Geschichtslehrer, jetzt ist er Schuldirektor. „Er wollte Geschichte nicht anders herum lehren“, sagt der Sohn.

Wie im „Märchen aus Tausendundeiner Nacht“ fühlen wir uns nachts vor dem Mausoleum Gur

Emir. Durch ein großes Eingangsportal gelangen wir durch einen Hof vor das riesige Mausoleum mit gerippter Kuppel und zwei Minaretten. Die Scheinwerfer tauchen die Prachtbauten mit ihren türkis-blauen ornamentverzierten Kacheln in goldenes Licht. Es braucht keiner Fantasie, um sich in der orientalischen Märchenwelt zu fühlen. Wir sind mitten drin, sitzen auf einer Bank und genießen die einzigartige Schönheit unterm Sternenhimmel. Fehlt nur noch Scheherezade, die uns eine Geschichte erzählt. Stattdessen erscheint ein Wächter und holt uns in die Wirklichkeit zurück. Er fragt, ob wir ins Mausoleum oder die Gruft wollen und zeigt den Schlüssel. Da die Besichtigung auf unserem Programm steht, lehnen wir ab. Es kommt aber noch eine Reisegruppe, die er einlässt, ganz offiziell, also ohne Geld für die private Tasche.

Betrug wird streng geahndet, sagt Murad, auch Mitarbeiter der Stadtverwaltung würden für Korruption schwer bestraft. Sogar den Eintritt in die Museen muss sich unser Reiseleiter auf einer Liste vom Aufsichtspersonal quittieren lassen, damit keiner Besuche abrechnen kann, die nicht stattgefunden haben.

### Strahlende Prachtbauten

Samarkand strahlt heute in neuem Glanz. Die grauen Betonbauten im Zentrum sind größtenteils abgerissen, durch neue Gebäude im traditionellen Stil ersetzt oder modernisiert worden. Die Moscheen, Medresen und Minarette, die schon zu Sowjetzeiten wiederaufgebaut wurden, sind zumeist saniert. In fast allen Medresen, ehemals islamische Schulen, herrscht buntes Leben. In den kleinen Wohnzellen der Koranschüler befinden sich heute Kunsthandwerkerbasare. Händler verkaufen die schönsten gestickten, gewebten oder bedruckten Decken, Jacken und Teppiche sowie Kupferschmiedearbeiten, Seidenschals und Miniaturmalereien. Fast überall wird gestickt, gestrickt, gewebt, gehämmert, gemalt. Es lenkt zwar von den Prachtbauten ab, lässt aber auch das ursprüngliche Handelstreiben nacherleben.

Der Registan mit den drei Medresen Ulugh'bek, Tillakori und Sherdon ist eine einzigartige Perle orientalischer Baukunst. Unweit dahinter befindet sich die Moschee Bibi Xanom, die schönste und größte, die Timur für seine gleichnamige Lieblingsfrau bauen ließ. Schon kurze Zeit später fiel die Moschee wieder ein, derzeit

wird sie teilweise wiederaufgebaut. Gur Emir, das „Grab des Gebieters“, ließ Timur für einen frühverstorbenen Lieblingsenkel errichten, 1405 wurde er dann selbst darin begraben. Später folgten seine Söhne und sein Enkel Ulugh'bek, der berühmte Astronom und gütige Herrscher, der von seinem eigenen Sohn ermordet wurde. Ulugh'beks Observatorium am Rande der Stadt wird derzeit restauriert. Beeindruckend ist auch die Gräberstadt Shohinzinda mit ihrer 70 Meter langen Gasse, an der sich 16 Mausoleen und Moscheen reihen, darunter das Grab eines Cousins des Propheten Mohammed. In Legenden wird er als Shohinzinda, der „lebendige Herrscher“, bezeichnet. Durch die Nekropole spazieren viele Menschen, vor allem Usbeken, die aus dem ganzen Land zum Grab des Shohinzinda pilgern, um zu beten.

### Gewimmel auf dem Basar

Unweit der Moschee Bibi Xanom ist ein Basar. Bauern verkaufen hier Gemüse, Gewürze, Getreide, Aprikosen, Sultaninen, Kartoffeln, Reis, warme Fladen, die auf Schubkarren in dicke Wolldecken eingepackt sind, Fleisch – sogar ganze schwarze Schafsköpfe. Trotz des dichten Gewimmels geht alles recht geruhsam ab. Neben im Supermarkt, wo wir uns Wasser kaufen, sind wir die einzigen Kunden. „Die Usbeken kaufen lieber auf dem Basar, weil sie da handeln können“, sagt Murad.

Über einen Gebirgspass fahren wir in die 150 Kilometer von Samarkand gelegene Geburtsstadt Timurs, Shaxrisabz, die heute ein touristisches Zentrum ist. Vor den Ruinen seines „Weißen Schlosses“ steht auf einem hohen Sockel Timur, riesenhaft mit Schwert. Viele Hochzeitsgesellschaften lassen sich vorm Denkmal fotografieren. Die Brautpaare sind noch sehr jung. Die Bräute in langen weißen Festkleidern mit Schleiern vorm Gesicht (ansonsten sieht man in Usbekistan keine verschleierte Frauen mehr) sind stolz und schön. Dagegen wirken ihre zumeist schmachtigen Bräutigame im schwarzen Anzug eher verunsichert.

Im Weißen Schloss, das eigentlich wie alle Paläste türkis-blau gekachelt war, hat Timur nie gewohnt. Erst kurz vor seinem Tod wurde der Koloss fertig. Heute steht nur noch eines der beiden monumentalen Seitenportale mit zwei hohen Türmen. Viele Schulklassen und Familien laufen umher. Die Frauen in traditionellen, golddurchwirkten Seidenklei-

dern, die kleinen Mädchen fast alle wie Prinzessinnen ausgestattet. Ungehemmt drängeln sie zum Spielplatz auf das Riesenrad und die Karussells, die wohl noch aus Sowjetzeiten stammen. Immer wieder verblüfft uns die Offenherzigkeit und Neugier der Usbeken. Ein paar ältere Frauen lassen sich von uns gern fotografieren, wollen dafür aber wissen, wo wir herkommen, ob wir Kinder haben, wie alt wir sind und fragen darauf auch nach Enkelkindern. Sie lachen und zeigen ihre blinkenden Goldzähne, die sogar jüngere Frauen schon haben. Das ist für viele ein Statussymbol, erklärt unser Reiseleiter.

Hinter Samarkand beginnt die alte „Königliche Straße“ durch die Wüste Kizilkum, auf der zur Blütezeit der Seidenstraße Handelskarawanen unterwegs waren. Heute zieht sich eine breite Fernverkehrsstraße durch endlose Baumwollfelder. Bei sengender Hitze vereinzeln Bäuerinnen die noch kleinen Pflänzchen. Zur Baumwollernte im Herbst müssen dann alle, auch Städter und Studenten, auf die Felder. Ein weitverzweigtes Netz von künstlichen Kanälen, die vom Amudarja abgezweigt werden, verwandelt die Wüste in fruchtbares Land, auf dem sogar Reis angebaut wird. Doch der Amudarja versickert inzwischen rund 200 Kilometer vorm Aralsee, dessen Ufer sich mehr als 80 Kilometer zurückgezogen hat.

### Wasser größtes Problem

Unterwegs halten wir vor dem mächtigen Portal einer Karawanserei aus dem 11. Jahrhundert mit einem großen Wasserspeicher, der die einstigen Handelsreisenden versorgte. Buchara ist heute eine dicht besiedelte Oase. Größtes Problem ist das Wasser und der Aralsee. Während am Aralsee das Wasser immer weniger wird und Salz-Stürme durch die Wüste treiben, steigt in Buchara das Grundwasser und versalzt die Felder. Um sie zu entsalzen, wird Flusswasser durch Gräben auf die Äcker geleitet und über Sammelkanäle in die Wüste geführt. Drei bis fünf Bodenwässchen sind erforderlich, bevor die Felder wieder bestellt werden können. Doch das Wasser wird immer weniger ...

Dagegen gewinnt die Seidenstraße wieder an Bedeutung. Nicht nur touristisch. Moderne „Karawanen“ aus der Türkei, Russland und China, darunter viele Willi-Betz-Lkw, transportieren Waren aller Art zwischen dem Orient und dem Okzident. Manchmal ist auch Seide dabei.